

Opernshow mit Konfetti und Atombombe

An 53 Abenden wird gespielt: In der längsten Saison ihrer Geschichte bringen die Festspiele in der Arena von Verona auf spektakuläre Weise Tradition und Innovation, Ernst und Unterhaltung, Menschen und Massen zusammen.

Von Susanne Benda

VERONA. Der Schweiß ist heiß. Rund 10.000 Menschen haben sich im riesigen Amphitheater versammelt, die Steine haben die Sonne des Tages gespeichert, das Wedeln der Fächer auf den Stufen und in den dicht besetzten Reihen sieht aus wie ein Schwarm von Schmetterlingen. In der Arena von Verona hat die 103. Auflage des weltweit größten Opernspektakels begonnen, in der Stadt drängeln sich die Touristen auf schmucken Plätzen, in alten Kirchen und Palazzi.

Die Bars, Restaurants und Hotels sind voll, und da die Vorstellungen erst bei Einbruch der Dunkelheit beginnen, gilt die Devise „Nessun dorma“ („Niemand schlafe“) nicht nur nach Aufführungen von Puccinis „Turandot“. Auch deshalb, weil nach der

Es gibt
Konzerte und
Ballett, aber
vor allem
Opern von
Verdi und
Puccini.

Oper noch gegessen werden muss, schließlich feiert man dieses Jahr in Verona auch die im Dezember erfolgte Unesco-Auszeichnung der italienischen Küche als immaterielles Kulturerbe.

Wobei: Gefeierte wird hier irgendwie immer. 80 Jahre „La Traviata“ in der Arena di Verona – Jubiläum! Der 150. Geburtstag des Tenors und Festivalgründers Giovanni Zenatello, der 1913 die erste „Aida“ im Amphitheater initiierte und nach dem Zweiten Weltkrieg mithalf, die damals noch kaum bekannte Maria Callas zum Star zu machen – Party! Dass 2023 auch der italienische Operngesang zum immateriellen Kulturerbe erklärt wurde, ist ohnehin immer ein Fest wert.

Oder eine Festspiel-Saison wie diese, die mit drei Monaten Laufzeit (bis 12. September) die längste in der Geschichte ist. An 53 Abenden wird gespielt. Es gibt Konzerte und

Ballett. Vor allem aber gibt es Opern, 2026 ausschließlich von Verdi und Puccini. Der billigste Platz oben auf den Steinstufen kostet 38 Euro, der teuerste unten im Parkett über dem Sandplatz 365 Euro. Dabei hört man oben am besten; dass das Orchester leicht verstärkt werden muss, ist nur der akustisch ungünstigeren Situation auf den teureren Plätzen geschuldet.

Visuell setzt man in Verona vor allem auf plakative Tableaus, denn auch aus der Ferne soll wirken, was auf der 47 Meter breiten und etwa 1500 Quadratmeter großen Bühne dieses fast 2000 Jahre alten Freilichttheaters geschieht. Wer jetzt „Nabucco“ oder die Neuproduktion von „La Traviata“ besucht, erlebt durchchoreografierte Shows.

Der Regisseur Paul Curren und sein Team versetzen „La Traviata“ in die Pariser Partygesellschaft der 1910er Jahre. Ein riesiger Elefant, eine Moulin-Rouge-Windmühle, Springbrunnen und eine überdimensionierte Champagnerflasche warten schon am Tag vor der Aufführung vor der Arena darauf, dass sie ein Kran von draußen ins Innere hebt, denn der Backstage-Bereich in den umlaufenden Gängen ist eng.

In „Nabucco“ macht Stefano Poda aus dem Kriegsgeschehen ein effektsicheres Wechselspiel der Farben und Bewegungen. Auf der Bühne sind bis zu 250 Menschen.

Opernfestival 2026 in der Arena di Verona

Theater Die Arena wurde 30 n. Chr. erbaut, steht an einem der belebtesten Plätze der Stadt und bietet heute Platz für bis zu 15.000 Menschen.

Spielplan Das Programm 2026 bietet neben „immersi-

ven“ Konzerten und Ballettabenden vor allem Opernvorstellungen. Gezeigt wird je 13 Mal „Aida“ und „La Traviata“, zehn Mal „Nabucco“, sechs Mal „Turandot“ und vier Mal „La Bohème“. Am 30. August wird die russisch-österreichische Sopra-

nistin Anna Netrebko die Aida singen.

Zwar begreift man hier manchmal nicht, wer gerade wer ist. Doch die bildkräftige Show trifft den Nerv des überwiegend internationalen Publikums – und die Grundidee vieler Verdi-Opern, deren dramatische Wirkung vor allem aus der Reibung zwischen Individuum und Kollektiv entsteht. So gesehen, macht sich die Oper in Verona ehrlich.

Deutlich werden die Gegensätze, zwischen denen die Gattung seit jeher aufgespannt ist: Ernst und Unterhaltung, Tradition und Innovation, Filigranes und Überwältigendes, Intellektuelles und Kulinarik. In „Nabucco“ explodiert eine Bombe, danach dankt Nabucco einsam und reumütig ab. In „La Traviata“ schießt eine Konfetti-Kanone knallend bunte Schnipsel in die Luft, bevor die liebende Ex-Kurtisane ihr Leben aushaucht. Ob der Mond, der über all dem scheint, echt ist? Diese Frage ist in einer Stadt, die einen alten Palazzo zur „Casa de Giulietta“ erklärte, um so aus Shakespeares Romeo und Julia (erfolgreich!) touristisches Kapital zu schlagen, am Ende nicht gar so wichtig.

Die Kasse muss aber stimmen. Das heißt, 70 Prozent des 60-Millionen-Etats muss das Festival selbst erwirtschaften. Cecilia Gasdia, die selbst 35 Jahre lang als Sopranistin Opernkarriere machte und seit 2018 in ihrer Geburtsstadt Generalintendantin ist, kann

nistin Anna Netrebko die Aida singen.

Praktisches Verona erreicht man in gut sieben Stunden Fahrt mit der Bahn über München. Informationen und Karten gibt es unter: www.arena.it/ben

bei der Programmierung keine Risiken eingehen. Pro Saison kommen etwa 400.000 Besucher, und die braucht sie auch.

Neben den großen Opern-Hits von Verdi und Puccini hat es deshalb unter ihrer Leitung bisher nur „Carmen“ und „Don Giovanni“ gegeben. Und dennoch: „Man verliebt sich einfach, das kann man nicht erklären“, sagt die Intendantin. Gemeint ist „ihre“ Arena, die über zwei Jahrtausende hinweg Kriegen trotzte, einem Erdbeben, dem Verlust vieler Steine, die Bewohner in umliegenden Häusern verbauten.

Von diesen Gefährdungen erzählt vor allem der Rest des Außenrings: Von ursprünglich 72 Bögen sind nur vier erhalten, sie sind Mahnmahl und Wahrzeichen der Arena. Hier zu singen, sagt Cecilia Gasdia, sei auch für Sänger ein Erlebnis, denn man müsse, eine gute Technik vorausgesetzt, nicht mehr Kraft und Dynamik investieren als in einem normalen Theater.

Dass dies zutrifft, beweisen in den besuchten Vorstellungen vor allem Amartuvshin Enkhbat als Nabucco und Galeano Sals als Alfredo und als Ismaele. Michele Spotti gelingt am Pult eine exzellente Koordination der Kollektive. Vor allem in „La Traviata“ wechselt er virtuos zwischen Kammerpiel und Massenszene.

Und so vereinen sich an diesem Abend die Gegensätze auf ganz ähnliche Weise wie anderntags in „Nabucco“. Dort fahren die beiden neonleuchtenden Atome, die vor einem Vanitas-Schriftzug rechts und links das Bild bestimmt haben, am Ende aufeinander zu und schlingen sich ineinander wie Yin und Yang. So schön und so einfach kann Oper sein

Man verliebt
sich einfach
in die Arena,
sagt die
Intendantin
Cecilia
Gasdia.